

Dresdener Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tagl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst samt der Frauen- und Jugendzeitung einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 3.—. Erscheint tagl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: St. Zwingstraße 14, U. Tel. 3465.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: St. Zwingstraße 14. Tel. 1769.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Perizelle mit 50 Pf. berechnet, bei dreimonatiger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Insetats müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdener Volkszeitung.

Nr. 82.

Dresden, Mittwoch den 10. April 1912.

23. Jahrg.

Wodurch entstehen die Betriebsunfälle?

kl. Die kürzlich vom Reichsversicherungsamt veröffentlichten Nachweisungen über die Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften usw. enthalten auch lehrreiche Angaben über die Ursachen der Betriebsunfälle. Die Angaben erstrecken sich leider nicht auf die Gesamtzahl der gemeldeten Unfälle, sondern nur der einschlägigsten Fälle. Es sind das fast ausschließlich jene, die den Tod oder eine Erwerbsbeschränkung des Versicherten von länger als 18 Wochen herbeiführen. Die Statistik gibt 14 verschiedene Einrichtungen und Vorgänge an, bei denen sich die Unfälle ereigneten und zwar hinsichtlich der gewerblichen Unfallversicherung wie folgt:

Borgänge:	Zahl der Unfälle absolut	in %
1. Motoren, Transmissionen und Arbeitsmaschinen	14 004	20,8
2. Seilmaschinen (Hauptseile, Aufzüge, Seile, Kranen usw.)	8 097	4,5
3. Dampfessel, Dampfleitungen	158	0,3
4. Sprengstoffe (Explosionen)	552	0,7
5. Feuergefährliche feste, undächtige Stoffe, Gase, Dämpfe	2 908	3,6
6. Zusammenbruch, Einsturz, Herab- und Umfallen von Gegenständen	11 012	16,5
7. Fall von Leitern, Treppen usw., aus Lufen, Vertiefungen	10 451	15,1
8. Auf- und Abklaben, Heben und Tragen	9 680	13,0
9. Fahrwerk (Nebenfahrwerk, Abzug vom Wagen usw.)	4 469	6,5
10. Eisenbahnbetrieb	5 059	7,3
11. Schiffahrt und Verkehr zu Wasser	578	0,8
12. Tiere (Stoß, Schlag, Biß usw.)	1 089	1,6
13. Handwerkzeuge und einfache Geräte	4 611	6,5
14. Sonstige Gegenstände und Vorgänge	3 885	4,4
Zusammen:	69 811	100,0

Man sieht, daß auf den modernen maschinellen Betrieb nur etwa 24 Proz. der Unfälle entfallen. Den größten Teil der Beschädigungen verursachen die Wirkungen der Schwerkraft (Fall, Heben, Tragen usw.), nämlich zirka 46 Proz. Die Transportbetriebe (Fuhrwerk, Eisenbahn usw.) rufen etwa 14 Proz. der Unfälle hervor.

Die Statistik widerlegt viele sonst übliche Behauptungen über die Zunahme der Unfälle. So scheint es unrichtig zu sein, daß schon die Zunahme der Zahl der versicherten Personen allein und die Vergrößerung der Betriebe an sich eine Vermehrung der Unfälle bedingt. Ebenso falsch ist die Annahme, daß die auf Kosten des Handwerks erfolgende Umwandlung der Anwendung elementarer Kräfte die Ursache der Vermehrung sei. Im Gegenteil; es haben sich die durch den Maschinenbetrieb verursachten Unfälle bei den gewerblichen Betrieben in noch höherem Maße bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften proportional vermindert.

Haben wir so die technischen Ursachen der Betriebsunfälle erkannt, so wissen wir auch, wo wir einzusetzen haben. Es ist in dieser Hinsicht richtig und nunmehr durch die Statistik bewiesen, was schon vor einigen Jahren Dr. F. Lange im Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik schrieb:

„Die Unfallverhütungsmittel haben sich somit ganz besonders gegen diesen Feind (die Schwerkraft) zu wenden, der allerdings schwerer zu besiegen ist als irgend ein anderer. Die Reibhöhe des Stammes wird daher nicht nur darin bestehen müssen, eigentliche Schutzmaßnahmen gegen diese Gefahrengruppen zu erkennen, sondern auch vor allem darin, den Menschen als Träger von Lasten, als Befehlshaber von Leitern, Kräften usw. immer mehr auszuhalten, das heißt die hier in Betracht kommenden Arbeiten mehr und mehr den Maschinen zu überlassen. Auch muß das Bestreben dahin gehen, die Treppen, Leitern usw. möglichst durch Fahrstühle, das Auf- und Abklaben, Heben von Hähern und schweren Lasten durch Hebezeuge aller Art, die mit Juggieren bespannten Gefährte durch Dampf- oder besser Elektricität betriebene, auf Schienen verlaufende Wagen zu ersetzen usw. Der technische Fortschritt wird die entscheidendste Verringerung der Unfälle mit sich bringen. Der Mensch wird, je mehr er lernt, die Naturkräfte in seine Dienste zu nehmen, um so mehr auch die Unfallgefahr zu bannen lernen. Die freie Naturkraft ist, wie die Statistik lehrt, dem Menschen gefährlicher als die gebänderte. Als Leiter und Vorgesetzter der menschlichen Kräfte, die die eigentlichen mechanischen Arbeiten verrichten, ist der Mensch dem sinnlosen Wälzen der roten Kräfte nicht mehr unterworfen; er bedient vielmehr die Kräfte der Natur und läßt sie in feinerer Weise für seine Zwecke wirken.“

Das Reichsversicherungsamt hat zwar schon öfter zu durchgreifender Unfallverhütung angeregt, doch will das unter den gegebenen Umständen — Durchführung der Unfallverhütung durch die Berufsgenossenschaften, also die Unternehmerorganisationen — nicht viel heißen. Haben doch noch nicht einmal sämtliche gewerblichen Berufsgenossenschaften technische Aufsichtsbereiche zur Überwachung der Betriebe angefügt. Bei den land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften ist es erst kürzlich erreicht worden, daß sie sämtlich Unfallverhütungsvorschriften eingeführt haben.

Zu einer durchgreifenden Reform der Unfallverhütung würde vor allem gehören, den Arbeitern den maßgebenden Einfluß auf die einschlägigen Maßnahmen einzuräumen. Davon weiß aber die Unternehmerwelt nichts. Die Reichsversicherungsordnung bringt nur eine kleine Verbesserung der bestehenden Zustände. Früher wurden Arbeitervertreter nur zur Beratung und zur Beschlußfassung über die Unfallver-

hütungsvorschriften zugelassen, und zwar in gleicher Zahl und mit gleichen Rechten wie die Vertreter der Unternehmer. Nunmehr heißt es in § 857 der Reichsversicherungsordnung: „Alljährlich nimmt der Vorstand (der Berufsgenossenschaft) unter Zuzugabe der Vertreter der Versicherten zu den Berichten der technischen Aufsichtsbereiche Stellung und regt die Maßnahmen an, die zur Verbesserung der Unfallverhütungsvorschriften geboten erscheinen.“

Es liegt nun an der Arbeiterschaft, tüchtige Vertreter zur Ausübung dieser Funktionen zu wählen. Leider ist das Wahlverfahren ein recht umständliches. Die Vertreter werden nämlich gewählt von den Besitzern bei den Oberversicherungsämtern. Diese von den Vertretern der Versicherten bei den unteren Versicherungsämtern usw. Gleichwohl muß den Wählern in Zukunft größere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Professorenweisheit über die Sozialdemokratie.

In der Wiener Neuen Freien Presse hat der bekannte Berliner Professor Schmoller einen längeren Artikel über die 110 Sozialdemokraten im deutschen Reichstag veröffentlicht. Er bezeichnet darin den Sturz Hilow und die Ablehnung der Erblichkeitssteuer als die Ursache der starken Zunahme der Sozialdemokratie. Dann spricht er ängstlichen Gemütern Tröst zu, indem er versichert, daß von der Möglichkeit einer rein sozialdemokratischen Mehrheit im Deutschen Reich keine Rede sein könnte und die Sozialdemokratie gegenüber allen andern erhaltenden Elementen und Organisationen unseres Vaterlandes doch nur eine nützliche Kraft sei. Dann gibt der Herr Professor folgende Weisheit zum besten:

„Sie begreift nicht, daß Sie, wie einst der forschrichtliche Liberalismus, nur im Bunde mit anderen nachstehenden Elementen wirklich große Erfolge erzielen kann. Seit sechs bis sieben Jahren erweitert sich die Kluft zwischen der politischen Partei und den freien Gewerkschaften. Es ist ein Zeichen unglücklicher Borniertheit oder Ohnmacht der Führer, daß die Partei sich jetzt weigert, die Anstandsbedingungen gegenüber dem Kaiser zu erfüllen, denen ihre Genossen in den Einzelstaaten nachkommen.“

So ein deutscher Professor ist doch ein wichtiger Herr. In ein paar Zeilen gibt er der Sozialdemokratie eine ganze Reihe guter Ratschläge, deren Befolgung sie unfehlbar auf den richtigen Weg führen dürfte. Wir sollen nicht begriffen haben, daß man nur im Bunde mit andern nachstehenden Elementen wirklich große Erfolge erzielen kann! Der Herr Professor scheint gar nicht zu wissen, daß die Sozialdemokratie stets bereit gewesen ist, mit ihr wirklich nachstehenden Elementen zusammen zu arbeiten. Der Herr Schmoller ist seit Jahrzehnten Lehrer der Nationalökonomie an deutschen Universitäten, er hat als solcher berufsmäßig die sozialen und politischen Vorgänge zu verfolgen. Aber trotzdem hat er es immer noch nicht so weit gebracht, daß er wirklich etwas von der Sozialdemokratie versteht.

Die nachstehenden Elemente, mit denen sich die Sozialdemokratie zur Erreichung großer Erfolge hätte verbinden können, sind eben nicht da. Nicht einmal einen kraftvollen Liberalismus haben wir in Deutschland, mit dem die Sozialdemokratie gemeinsam den Kampf für die Durchsetzung liberaler Forderungen hätte führen können.

Die Sozialdemokratie trennt von allen bürgerlichen Parteien eine tiefe Kluft. Sie ist die Partei der Besitzlosen, die das Privateigentum an Produktionsmitteln, und damit die Voraussetzung der Besitzenden, beseitigen will. Alle anderen Parteien sind Interessensvertretungen der Besitzenden. Es ist klar, daß selbst ein zeitweiliges Zusammenarbeiten der Sozialdemokratie mit anderen Parteien nur schwer, ein dauerndes Zusammenarbeiten überhaupt nicht möglich ist. Aber das ist eben für unseren Herrn Professor zu hoch. Wenn die Sozialdemokratie nicht den guten Rat des Herrn Professors befolgen will, so liegt dies nur an ihrer Begriffslosigkeit!

Wie komisch sich die Welt in dem Kopf des Herrn Professors malt, davon zeugt auch seine Anekdote über die „Anstandsbedingungen“ eines sozialdemokratischen Präsidenten gegenüber dem Kaiser. Es gibt bekanntlich auch unter unseren Genossen eine Anzahl, die der Meinung sind, daß ein sozialdemokratischer Präsident ruhig zu Hofe gehen sollte, wenn das Verprechen eines solchen Hofgangs die Vorbedingung für die Erlangung eines Präsidentenpostens ist, aber deshalb wird die Anekdote des Herrn Schmoller nicht weniger abgemacht. In Deutschland werden Sozialdemokraten in freiem Widerspruch zu Recht und Gesetz als Träger zweiter Klasse behandelt, ein Sozialdemokrat wird nicht einmal zum beherrschenden Nachwächterposten zugelassen. Und da bringt es der Herr Professor fertig, den Besuch eines sozialdemokratischen Präsidenten beim Kaiser als eine Anstandsbedingung zu bezeichnen und tut so, als ob es wer weiß wie verwunderlich wäre, daß unsere Genossen nicht einen der Jähren zu Wilhelm II. gehen lassen wollen! Das zeugt wieder davon, wie sehr dem Herrn Professor die ganze sozialdemokratische Gefühlswelt ein Buch mit sieben Siegeln ist. Natürlich fehlt auch in dem Artikel die eine oder andere vernünftige, wenn auch für einen halbwegs vernünftigen Menschen selbstverständliche Bemerkung nicht. So erklärt Schmoller, er halte es für ausgeschlossen, daß ein „starker Mann“ die heutige Sozialdemokratie wieder beseitigen könne.

Aber das ändert nichts daran, daß der Herr Professor wieder einmal gezeigt hat, daß unsere deutschen Professoren unfähig sind, das Wesen und die Bedeutung der modernen Arbeiterbewegung zu begreifen, mögen sie auch noch so viel darüber schreiben und reden.

Deutsches Reich.

Wilhelm II., Bethmann und die Holzauktion.

Das offiziöse Botschafts-Telegraphenbureau hat jetzt die Hände voll Arbeit: die beiden höchsten Beamten des Reiches, der Kaiser und der Kanzler, befinden sich auf der Insel Korfu. Was wird dort beschlossen? Liegt es in der Absicht der Regierung, die Rüstungsarbeiten noch in der Frühlingstagung des Reichstages zu erledigen? Und wie steht's mit der Deckungsfrage? Hält man an der Beibehaltung der Brantweinliebeshöhe fest? Will man überhaupt über die Kostenbedeckung jetzt ins Reine kommen oder sie auf einen späteren Termin verschieben? Sind Kaiser und Kanzler sich darüber einig, daß Deutschland zu einer Verständigung mit England gelangen muß und daß man sich die Quertreiberei, die vom Reichsmarineamt ausgeht, nicht länger gefallen lassen darf? Auf alle die Fragen hätten wir gern eine Antwort, aber man soll nicht zuviel verlangen. Telegramme kosten doch Geld, und Bots hat zunächst einmal Wichtigeres zu besprechen. Da muß der gespannt aufstehenden Welt erzählt werden, wer wo diniert, wer mit wem den Tee eingenommen, wer über was gepredigt hat. Und außerdem bleibt den beiden Leitern der Geschichte des Deutschen Reiches überhaupt Zeit, sich über Staatsgeschäfte zu unterhalten? Bitte, man lese sich einmal durch, was am zweiten Oftertage zu leisten war.

Morgens: Spaziergang auf irgendeinem Berg. Gegen Mittag ist die Parade über die Einwohner von Gafuri abzunehmen, deren Willkür dem Kaiser den Segen erteilt und deren Kapelle „Jail dir im Siegerkranz“ spielt. Dann ist ein Aufbahrungstelegramm begeisterter deutscher Touristen in Empfang zu nehmen, die an Bord des Kreuzers Kolberg dem Militärkapellmeister Goens zuhören durften.

Nun kommt bei Hofe eine bedauerliche Lücke. Es wird nun nicht verraten, was Kaiser und Kanzler mittags gegessen haben und wer die Tafelmusik verblühte. Aber nachmittags wird der Draht wieder gesprächiger. Der Kaiser läßt eine uniformierte Musikkapelle, die sich aus jungen Leuten des Dorfes Gafuri gebildet hat, mit Kaffee und Kuchen bewirten. Die Kapelle spielt darauf zum forstlichen Nationaltanze auf. Die Kapelle findet sich ein, und um 5 Uhr stellt sich Seine Majestät der Kaiser mit den Prinzen, dem Prinzeßinnen, dem Reichskanzler, dem Fürsten zu Fürstberg und den Umgebungen in den Ring der Zuschauer. Richtig mit in den Ring. Auch der deutsche Botschafter und der griechische Präsekt waren anwesend. Das wird nebenbei erwähnt; offenbar haben die nicht richtig mit im Ring gestanden. Sodann trat die Musikkapelle der Hohenzollern vor und spielte abwechselnd mit den Dorfmusikanten forstliche Nationaltänze und weiterhin den alten Rheinländer: „Im Brunwald ist Holzauktion“, dessen Rhythmus, wie der musikalischverständige Wolfberichterflatter nicht verfehlt zu telegraphieren, dem des griechischen Langes entspricht.

Die Griechinnen sangen danach lustig weiter unter allgemeiner Fröhlichkeit, und manches leise eleganten Pöppel wiegte sich im Takte. Zum Schluß spielten die deutsche Kapelle und die griechische Dorfkapelle die deutsche Hymne, die der Kaiser und alle Anwesenden unbedeutend Hauptes anhörrten. Nach dem andern halbständigen Bewilligen begaben sich der Kaiser und seine Begleitung nach dem Schloß zurück.

Ob unter den „eleganten Pöppeln“ sich auch das des Herrn Reichskanzlers befunden hat, wird leider nicht gesagt. Wir nehmen es aber an. Sicher wird aber nach dem Abendessen auch niemand mehr Lust gehabt haben, über Politik zu reden. Die deutsche Hymne, die forstliche Hymne, die griechische Hymne, die Melodien der uniformierten Dorfkapelle von Gafuri und die der Ratolienkapelle gingen der ganzen Hofgesellschaft im Kopf herum, und als Bethmann eine langen Stieder zur Ruhe streckte, da summt er noch immer: „Im Brunwald ist Holzauktion“. Halb befestigt und halb wehmütig, denn der alte Rheinländer, der mit griechischen Tängen eine so merkwürdige Verwandtschaft hat, weckt Gedanken an fallende Blätter und fallende Stämme. ... „Ueberall ist Holzauktion.“

Scharfmacher, Gelbe und Christen.

Im Jahresbericht des Vereins der Industriellen des Regierungsbezirks Köln wird auch des Bergarbeiterstreiks Erwähnung getan. Ueber ihn wird dort ausgeführt:

Zunehmend wäre es wohl nicht so schnell zu Ende gegangen, wenn nicht die christlichen Arbeitergewerkschaften sich von den freien getrennt hätten. Allem Anschein nach haben die Vorgänge der Reichstagswahl hierbei mitgewirkt. Die heftigen Kämpfe zwischen der Zentrumspartei und der Sozialdemokratie haben auch in gewerkschaftlicher Beziehung nachgewirkt. Somit hätten vielleicht die christlichen Arbeiter wieder, wie bei früheren Streiks der Bergarbeiter, gemeinsame Sache mit den Sozialdemokraten oder freien Gewerkschaften gemacht. Denn sie unterscheiden sich von diesen auch gegenüber dem Unternehmer kaum, wenigstens war dies bisher immer der Fall, sollte es in Zukunft anders werden, so würde die Arbeiterbewegung das